



Masse dagegen hat leider noch nicht den Wert einer Organisation schätzen gelernt.

Diese 9000 Mitglieder verteilen sich in 135 Zahlstellen, die sich in ca. 100 Städten befinden; es gibt nämlich in allen Großstädten, z. B. Newyork, Chicago, Philadelphien usw. an einem Ort mehrere vollständig voneinander unabhängige Zahlstellen, man trennt sich da namentlich in folgende 5 Gruppen:

1. Buchbinder für gedruckte Bücher (Verlagsbuchbinder), 2. Buchbinder für Kontobücher, 3. Lintzerer, 4. Berggolzer, 5. Kolleginnen.

Die unfröhliche Zerplitterung herrscht in allen Gewerben in den amerikanischen Großstädten. Im Buchdruckgewerbe gibt es besondere Zahlstellen für Geber, gewöhnliche Maschinenmeister, Rotationsdrucker, Stereotypen usw. Ebenso trennen sich die Kollegen im Steindruckgewerbe; der Lithograph hat seine eigene Zahlstelle, ebenso der Leberdrucker und natürlich auch der Maschinenmeister, jeder hübsch für sich. Das ist die größte Schwäche der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung. Ein Industrieverband wie der Deutsche Holzarbeiterverband oder der Metallarbeiterverband ist in Amerika unmöglich; man hat absolut kein Verständnis für Zentralisation im deutschen Sinne. In Deutschland sind die Gewerkschaften aus den alten Rünften hervorgegangen, ich meine aus dem Handwerk. Diese Periode hat es in Amerika nicht gegeben; da ist alles von Anfang an Fabrikarbeit gewesen, d. h. man begann gleich mit Massenfabrication, indem man Maschinen und Personal aus Europa importierte; hier in Deutschland beschneidete man früher die Bücher mit dem Hobel, planierte das Papier usw. Das hat Amerika nicht gekannt, denn Ende 1850 gab es schon Beschneidemaschinen in England und vor 1850 lebten so wenig Leute in diesem Riesensland, daß es sich absolut nicht rentierte, mit dem englischen Bücherexport zu konkurrieren. Auch heute noch sind die Maschinen und Arbeitsmethoden im Buchbinderberuf in Amerika nach englischem System. Natürlich nach seiner Art verbessert; aber wer in London gearbeitet hat, sieht sofort, daß England das Mutterland der amerikanischen Buchbindererei war. Kein Wunder, waren doch die meisten Kaufleute und Fabrikanten in Amerika in den ersten Jahren des Bestehens der „United States“ eingewanderte Engländer. Nach ihnen kam der deutsche Farmer, später auch der deutsche Handwerker, heute wandern nur noch Italiener und Osteuropäer, d. h. Slawen ein. Sie kennen die Leute vom Auswanderer-Bahnhof in Newyork. Aber täuschen Sie sich ja nicht, diese Leute und ihre Nachkommen sind die zukünftigen Bürger Amerikas, sie bringen den Haß des Slawen gegen den Deutschen und Oesterreicher mit. Die letzten 10 Jahre sind fast nur Slawen und Italiener nach Amerika gegangen. Die Stimmung dieser Völker gegen uns kommt in der amerikanischen Politik deutlich zum Ausdruck, indem man in Washington das Recht vertritt, unsere Gegner dauernd mit Waffen zu versehen; unter den 100 Millionen Einwohnern haben die 8 Millionen Deutsche, die es in Amerika heute gibt, selbstverständlich nicht den Einfluß wie 20 Millionen Slawen, Italiener, Franzosen, Engländer und andere Gegner „des deutschen Gedankens in der Welt“. Denn jeder Einwanderer bringt ein Stück Heimatsideal mit nach Amerika und versucht dies auch auf seine in Amerika geborenen Kinder zu übertragen. Erst die dritte Generation kann man als wirkliche Stadt-Amerikaner bezeichnen. — Überall in den Großstädten der Union gibt es deutsche Viertel, Judenviertel, Italienerviertel usw., d. h. jede Nation sonderet sich ab, nicht in den Werkstätten und Geschäften, aber in ihrem Privatleben, da meidet der Italiener den Oesterreicher, der Deutsche den Franzosen und Engländer, der Schwede den Russen, der Ungar den Serben usw. Es ist eben doch nicht so einfach, nationale Gegensätze zu überbrücken, wie viele internationale Rindhelden, die nie im Auslande ihr Brot verdient haben, gerade heute dem deutschen Arbeiter einreden wollen.

Die amerikanischen Trade-Unions im großen und ganzen sind stockamerikanisch; die prozentuale Anzahl an Ausländern in ihren Reihen ist äußerst niedrig; im graphischen Gewerbe beträgt sie ca. 10 bis 15 Proz., nur unter den Bierbrauern gibt es einen größeren Prozentfuß Bindefrieds-Amerikaner, d. h. solche Leute, die wohl die amerikanischen Bürgerpapiere besitzen, aber doch in Europa geboren sind. In vielen amerikanischen Gewerkschaftstatuten heißt es: „Nur Amerikaner oder solche, die es nach Ablauf der gesetzlichen Wartezeit (d. h. 5 Jahre im Land) werden wollen, sind zur Mitgliedschaft berechtigt.“ Durch alle amerikanischen Trade-Unions geht ein System, welches auch in den englischen Gewerkschaften zu finden ist und welches es als seine Hauptaufgabe betrachtet, dem technisch schwachen Arbeiter den Eintritt in die Organisation möglichst zu erschweren. Jeder deutsche Buchbinder, der heute nach Amerika kommt, ist als solcher zu betrachten, er muß vollständig umlernen. Denn wie verschieden die amerikanische

Buchbindererei von der deutschen ist, will ich Ihnen kurz schildern:

Sortimentsbuchbinderarbeit im deutschen Sinne, mit Ausnahme von Bibliotheksarbeiten, existiert fast gar nicht in Amerika; man liest dort fast nur „Magazines“, das sind Bücher in Broschürenform wie die „Westermannschen Monatshefte“, deren es eine riesige Auswahl in Amerika gibt. Jedes Heft bildet ein für sich abgeschlossenes Werk, d. h. man arbeitet dort nicht nach dem deutschen System: Fortsetzung folgt im nächsten Heft. Die Hefte werden einfach weggeworfen, nachdem man sie gelesen hat; kein Mensch bindet so etwas ein. Wie ganz anders in Deutschland, wo man sogar die sogenannten Groschen-Schundromane sammelt und oft einbinden läßt. — In der amerikanischen Kontobuchbranche dagegen wird viel mehr Extralinienarbeit angefertigt als wie bei uns, meist wird aber alles in dem sogenannten Lozen-Blätter-Einbindesystem hergestellt, d. h. die Deckel werden immer wieder benutzt und nur die beschriebenen Blätter ausgewechselt. In Amerika existiert keinerlei geübliche Buchführung; jeder Kaufmann kann soviel Seiten aus seinem Hauptbuch

## Kundgebung des Volksbundes

Der Vorstand des „Volksbundes für Freiheit und Vaterland“ ruft alle dem Volksbund angehörigen Verbände, Vereine, Mitglieder und Freunde zur eifrigen Beteiligung an der 8. Kriegsanleihe auf.

Dem Frieden im Osten setzen die Feinde im Westen die verstärkte Entschlossenheit ihres Vornichtungswillens entgegen. Deutschland steht nach wie vor im Verteidigungskampfe um sein Dasein, seine Ehre und Freiheit. Darum

### werbt für die 8. Kriegsanleihe, zeichnet die 8. Kriegsanleihe!

Die 8. Kriegsanleihe soll und wird den Beweis dafür bringen, daß das deutsche Volk tief im 4. Kriegsjahre ungebrochen in seiner Wirtschaftskraft und Opferwilligkeit ist. Es wird in dieser Opferwilligkeit nicht erschüttert durch das schlechte Beispiel derjenigen, die aus der Kriegsnot Wucherergewinne bezogen haben.

Der Volksbund verurteilt aufs schärfste solche Fälle niedriger Profitgier, die der Ehre der deutschen Industrie zuwiderlaufen und begrüßt alle Maßnahmen, die der Bewahrung des Reiches steuern sollen.

Die Schatten, die solche unwürdigen Vorgänge auf das Ansehen des deutschen Wirtschaftslebens geworfen haben, müssen weichen vor dem glänzenden

### Erfolg der 8. Kriegsanleihe.

reisen und vernichten wie es ihm beliebt; infolgedessen hat das Lozen-Blätter-Einbindesystem die festgebundenen Kontobücher in Amerika stark verdrängt, nicht nur bei Privat-Geschäftsleuten, sondern auch bei den Behörden. Früher wurde da jedes Jahr ein neues Buch verlangt, heute kann man so eine Decke 10 Jahre lang benutzen, indem man nur jedes Jahr neues Papier einhüllt. Alle diese Einbanddecken sind sehr solide und fest; es ist mehr Handlöhnerarbeit als wie Buchbinderkunst. Dieses initiierte Juchtenleder (Rindleder), Messingbeschläge usw. sichern jahrelangen Gebrauch.

In Amerika werden sämtliche Bücher erst ringsum beschneideten und dann rund gemacht, auch die Kontobücher, die letzteren werden sogar auch abgepreßt, d. h. ein Falz angelappt oder mit der Maschine abgepreßt. Man verarbeitet bei den Geschäftsbüchern ebenfalls schweres, haltbareres Material als wie bei uns, meist ein juchtenartiges rotes Rindleder; der Amerikaner liebt besonders hohe falsche Wände auf dem Rücken der Kontobücher. Es ist deshalb Nebung notwendig, ein solches Buch ganz mit diesem dicken Leder in einem Stück zu beziehen, ohne Falten zu bekommen. Bei Halblederbinden setzt der Amerikaner Rücken und Ecken auf den Wollstein oder das Segelstuch, bei uns in Deutschland macht man gewöhnlich erst Ecken und Rücken an und bezieht

dann das Buch mit dem betreffenden Stoff. — In der Verlagsbuchbindererei hat man ebenfalls ganz andere Einbindungsarten. So werden z. B. keine Verlagsbücher auf Hülsen eingehängt, die Hülsen gibt dem Buch doch keinen Halt und ist eigentlich wertlos. Das Einhängen der Bücher in den Großbuchbinderereien in Amerika erfordert eine gewisse Übung, ist aber äußerst praktisch. Man arbeitet nach folgendem System: Zur linken Hand auf dem Tisch hat man circa 100 Decken liegen, alle nach einem Weg, zur rechten Hand stellt man einen Stoß Bücher mit dem Endbogen des Buches nach oben, also auch alle nach einem Weg; jetzt wird das hintere Vorkapppapier ganz angeschmiert und das Buch gleich richtig in die links bereitliegende Decke gelegt; dann schmiert man sofort das vordere Vorkapppapier ganz an, klappt zu und drückt mit beiden Händen das Buch in die richtige Lage. Mit der linken Hand man es am Rücken zusammen und mit der rechten Hand schiebt man das Buch hin und her. Solange der Klebter nicht fließt, ist das sehr leicht. Hat man so 20–30 eingeklebt, werden die Bücher eingepreßt. Die Pressbretter haben vorstehende Messingleisten, welche sich scharf in den Falz hineinpresse. Nach einer Stunde nimmt man die Bücher wieder heraus; sie sind dann ebenso glatt und sauber wie bei der deutschen Einhängerei und Anpapperei und geht das doppelt so schnell, da immer 2 Mann Hand in Hand arbeiten; der eine schmiert an und legt das Buch in die Decke, der andere klappt zu und richtet das Buch. Zum Einpressen hat man Lehrslinge oder Arbeitsbüchsen.

Der amerikanische Handvergoldner ist auch gleichzeitig Handpreßergoldder. Große Titellinien z. V. auf den Vorderseiten des Buches werden mit der Hand ausgeführt, denn Vergoldepressen gibt es dort nur in den Großbuchbinderereien, wo mit großen Dampfpressen die Masseneinbanddecken vergolddet und bedruckt werden. Wird auf einzelnen Büchern Vorderdeckelschrift verlangt, nimmt der Amerikaner den Satz, bindet ihn mit dünnem Draht zusammen, legt ihn auf die Flamme, das Gold ist aufgeleget auf der Decke (diese ist natürlich auch grundiert und gepudert), dann drückt er mit Hilfe des Schriftkastens, der so eingerichtet ist, daß er auch lange Zeilen drucken kann. Bei Schwarz- oder Farbdruck walzt er einfach die Farbe auf die zusammengebundene Schrift und gibt einen Druck in der Presse der Schneidemaschine oder in einer Kopierpresse. Die Schrift muß natürlich ohne Pinsel und Herabhängen gleich richtig auf die Decke gelegt werden. Beim Handvergoldnen der Buchrücken wird das Gold nicht mit dem Schriftkasten vom Riffen genommen, sondern das Gold wird auf das Buch gelegt, man grundiert das Leder, pudert nach einem Papierstreifen nur da, wo die Schrift hinkommt, legt das Gold auf und macht sich mit einem spitzen Hölzchen eine kleine Markierung, wo die Schrift anfängt. Das Gold wird aufgeleget mit einem Papierstreifen, welches mit ein wenig Olivenöl zum Halten des Goldes beschmiert ist, dann nimmt man den Schriftkasten von der Flamme und drückt los.

Da nun der Amerikaner von Natur aus nicht veranlagt ist, seinen Kollegen etwas zu zeigen, namentlich schon gar keinem, der der englischen Sprache nicht mächtig ist, so ist es leicht zu verstehen, daß der neu eingewanderte Kollege in Amerika als technisch schwacher Arbeiter gilt, um den man sich von seinen der Organisation nicht reißt.

Ein weiteres Hindernis für den Ausländer, sich dem Verband drücken anzuschließen, sind die hohen Eintrittsgebühren der amerikanischen Gewerkschaften. Sie betragen im amerikanischen Buchbinderverband 15–25 Dollar (64–100 Mk.). Die Höhe bestimmt die Lokalverwaltung jeder Zahlstelle, denn die Eintrittsgebühren geben in die Lokalkasse und nicht etwa in die Zentralkasse, wie bei uns. Viele Gewerkschaften nehmen sogar 50 Dollar Eintrittsgebühr. Sind sehr viel Arbeitslose am Ort, so schließt man das „Charakter“ auf eine bestimmte Zeit, d. h. Reueaufnahmen finden während der Zeit nicht statt. Echt amerikanisch! Da es bei einem Neueingewanderten finanziell knapp zugeht und er mit seinen paar Pimperlingen rechnen muß, hat er es auch gar nicht so eilig, Verbandsmitteln zu werden, namentlich wenn er sieht, daß das Umschauen nach Arbeit in Amerika überall Sitte ist. Das Arbeitsnachweisssystem wie bei uns ist dort nicht sehr populär, da die Unorganisierten doch alle umschauen geben, und wenn wirklich mal eine Stelle im Bureau des Verbandes gemeldet ist, kommen doch nur bekannte erfahrene Leute zu der Stelle; man wird da nie einen Ausländer hinschicken, von dem man nicht weiß, ob er die Arbeit ebenso gut und schnell machen kann. Es gibt fernerhin keinerlei Reise- oder Arbeitslosenunterstützung im Verband, wohl aber Streikunterstützung und Sterbegeld; doch haben diese beiden Unterstützungsrichtungen keine große Anziehungskraft für den fremden Kollegen, da sie eine längere Karenzzeit erfordern.



